



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Tagebuch.

1841

Tagebuch.

Brüssel im Dezember.

Neuester Stand der orangistischen Verschwörungssache.

Die Untersuchungen gehen morgen oder höchstens übermorgen zu Ende; das Geheimniß ist bereits aufgehoben und die Thatsachen liegen klar vor Augen. Einige der Verdächtigen, wie z. B. der Ex-General Lecharlier sind in Freiheit gesetzt; gegen die Andere ist die Anklage um so begründeter. Folgendes können wir unsern Lesern aus der besten Quelle mittheilen:

Die aufgefundenen Kanonen, die Pulversäcke, die Lunten, die man in dem Hause des Generals Banderfmissen aufgegriffen, die Stühle und Tische, die man in dieses Haus brachte, und wovon es ausgemittelt wurde, woher sie kamen, die Gewehre, die man in dem alten Finanzhotel aufgefunden die Goldstücke, welche man an verschiedene Individuen ausgetheilt hatte und welche von diesen der Justiz übergeben wurden, — alles dieses sind klare und unwiderlegliche Beweise. Hierzu kommt noch, daß unter den 480 verhörten Zeugen, Viele sich befinden, deren Aussagen von gewichtiger Bedeutung sind. Allein unglücklicherweise ist nichts über den wahren Urheber der Verschwörung ermittelt worden, über die Quelle des Geldes, welches ausgetheilt wurde; in dieser Beziehung ist man trotz der eifrigsten Untersuchungen auf Vermuthungen beschränkt. Aber was man voraussetzen kann, ist, daß das Geld aus derselben Quelle herrührt, wie zu den Untrieben von Ernst Gregoire im Jahre 1831; Bestimmtes liegt hierüber nichts vor. Selbst das ist unermittelt, welche Rolle die Genter Orangisten dabei gespielt haben. Zwei frühere Militairs, die in der Sache verwickelt sind, wurden flüchtig: der Ex-Oberst Borrremans, der bereits im Jahre 1831 wegen revolutionärer Untriebe verurtheilt wurde, und der Ex-Lieutenant Van Rathem, der in der portugiesischen Legion diente. Nach allem Ansehen haben die Verschworenen, um ihrer Sache eine höhere Wichtigkeit zu geben, eine Menge ehrenwerther Personen als Mitbetheiligte genannt,

die nicht die leiseste Ahnung von ihrem schlechten Treiben hatten. So bezeichneten sie als solche welche im eintretenden Falle an der provisorischen Regierung Theil nehmen sollten: die Herren Gendebien, Ducpétiaux, welchen man den Herren Vandermeeren zc. angeheftet hatte. Höchst wahrscheinlich ist es übrigens, daß der Graf Vandermeeren zum Kriegs-Minister ernannt werden sollte; man ist sogar zu glauben berechtigt, daß er einige provisorische Anstellungsdekrete an mehre Officiere außer Dienst übergeben. Was Vandermissen und Parys betrifft, so waren ihre Rollen nicht bestimmt. Zu dem bereits bekannten Plane der Feueranlegung in die Casernen, (am 31. October, wo der König in den Ardennen und die Minister behufs der Inauguration einer neuen Eisenbahn abwesend waren) ist nun auch der Umstand hinzuzufügen, daß man den Remorqueur zu beschädigen beschloß, um den Minister die Rückkehr unmöglich zu machen, und bei dem ersten Tumult zugegen zu sein.

Von allen Angeklagten, ist der General Vandermeeren derjenige, der die Abgeschlossenheit des geheimen Verhaftes mit der meisten Geduld und Würde trägt. Er soll mit der Abfassung einiger militairischen Memoiren über die Ereignisse der Jahre 1830 und 31 sich beschäftigen. Graf Vandermeeren ist bekanntlich aus einer alten belgischen Familie. Man hat vielerlei über das Großmeisterthum des Tempelordens geschrieben, dessen Insignien man in seinem Hause vorgefunden hat; sicher ist es, daß ein Zweig dieses alten Ordens, eine Art Freimaurerei bildend, in Frankreich fortbesteht, obgleich die Anzahl der Verbündeten sehr klein ist, und die Verbindung selbst unter der tiefsten Verschwiegenheit gehalten wird.

Tief bekümmert zeigt sich dagegen der General Vandermissen. Seine finanziellen Mißverhältnisse haben jedoch hieran zum wenigsten eben so viel Antheil, als seine politische Lage. Man versichert, daß eine Regierungsveränderung und der Grad eines Generallieutenants, ihm sehr a propos gekommen wären, um seinen nicht wenig zerrütteten Haushalt wieder ins Gleiche zu bringen. — Der Ex-Capitain de Crehen, ist nicht minder besorgt; seine fixe Idee ist, daß er das Bad bezahlen werden müsse, für die hochnäsige Herren („gros bonnets“). „Sie werden die ersten Advokaten haben, und ihnen 20000 Franken für die Vertheidigung bezahlen, und wenn man 20000 Franken einem Advokaten geben kann, so kann man sicher sein, man wird freigesprochen. Solche Mittel habe ich nicht, und werde darum allein den Karren aus dem Kothe ziehen müssen.“ — Der Ex-Oberst der Freiwilligen, Parent, ist der schwierigste von Allen; er hat zuweilen Anfälle von fürchterlicher Wuth, schreibt Briefe über Briefe an die Behörden, und hat der Rathskammer schon drei Bittschriften eingereicht, um in Freiheit gesetzt zu werden.

Auch ein Deutscher, (wenn man einen Preussisch-Polen so nennen darf), Namens Stanislas Noczynski, figurirt in diesem tollen Unternehmen. Er scheint eine gute Erziehung genossen zu haben, schreibt das Französische sehr gut, hatte an dem polnischen Aufstande Theil genommen, und kam 1833 als Flüchtling nach Frankreich. Nachdem er sich einige Wochen in Lyon aufgehalten hatte, schiffte er sich nach Egypten ein, und diente etwa sechs Monate unter den Trupper Mehemed Ali's. Da er das dortige Klima nicht vertragen konnte, so kehrte er, nachdem er mit vieler Mühe seinen Abschied erhalten hatte, wieder nach Frankreich zurück. Kaum war er in Lyon angekommen, so hört er von einem Straßengefechte; einer seiner Kameraden, der ihm früher öfters aus der Noth geholfen, soll unter den Insurgenten sein; er glaubt an seiner Seite kämpfen zu müssen. Sein Freund wird tödtlich verwundet; er selbst wird gefangen genommen, vor den Pairshof gestellt, und zu zehnjähriger Einsperrung verurtheilt. Die Amnestie öffnet ihm wieder die Thüre des Gefängnisses; er begibt sich nach Belgien, wo er sich mit Unterrichtsstunden im Deutschen, in der Mathematik und im Aquarellmalen ernährte. Er zeichnet sehr gut, und es wird versichert, daß er seine Bilder sehr theuer einem reichen Kunstfreunde verkauft, der der bestehenden Ordnung der Dinge gar nicht hold ist. Aus Brodteig modellirt er kleine Statuen, die der Liebhaber in der Gefängniß-Kanzlei besehen kann.

Der deutsche Münchhausen in Frankreich.

Unser hochberühmter Nationallügner, der edle Freiherr von Münchhausen, dessen großartige Abenteuer und Heldenthaten zum Volksbuche geworden sind, hat einen trefflichen Uebersetzer an dem bekannten belgischen Schriftsteller, Van Hasselt, gefunden. Diese französische Uebersetzung ist, mit allerliebsten Holzschnitten geziert, im Verlage der Deutschen Buchhandlung des Herrn E. Miquart in Brüssel erschienen. Zwei Pariser Buchhandlungen, wahrscheinlich eifersüchtig auf den Ruhm, den Brüssel, als die Heimath der Nachdrucker, besitzt, machten sich darüber her, mit diesen Ruhmeslorbeer auch ihr Haupt zu zieren, und der Van Hasselt-Bürgerliche Münchhausen erschien somit vor wenigen Wochen in zwei verschiedenen Pariser Ausgaben. Das Komische bei der Sache ist aber, daß eine dieser Ausgaben eine Abtheilung der bekannten Publikation: *Les français peints par eux mêmes* bildet, wodurch unser berühmter Lügenheld und Aufschneider von den Franzosen als ein Typus ihres Nationalcharakters in Anspruch genommen wird! — —

Das Atelier eines französischen Bildhauers.

Willst Du den Dichter wohl verstehn, mußt Du in Dichters Lande gehn — sagt Meister Göthe, ein Spruch der nicht nur vom Dichter allein, sondern auch vom Künstler gilt. Um einen Künstler vollständig aufzufassen, trachte man in das Heiligthum seines Ateliers eindringen zu können. Nicht das vollendete Kunstwerk gibt den ganzen Aufschluß über den Geist des Künstlers, die verlassene, abgebrochene Idee, die vielfachen embryonischen Versuche, welche fragmentarisch in seiner Werkstätte umherstehen oder umherhängen, werfen oft weit hellere Blitze über das Dunkel seiner geistigen Kraft als das Ausgeführte, für Welt und Nachwelt hingestellte. Ich habe Gelegenheit gehabt, die hohen Schöpfungen eines Thorwaldsen, Dannecker, Schwanthaler u. A. in den Werkstätten der Meister zu bewundern; durch die Vermittlung eines Freundes gelang es mir, Zutritt zu finden, zu den geistreichen Scherzbildern des Carricaturisten Dantan und überall überzeugte ich mich von der Wahrheit jenes Götheschen Spruchs.

Ich will diesmal nur von Dantan sprechen, von dem bildhauerischen Juvenal der Pariser. Wie sehr steht doch die Kunst gegen die Literatur im Nachtheil! Alle Welt weiß in Deutschland von Jules Janin; wie viele aber wissen etwas Näheres von Dantan? Und wahrlich, der gemeißelte Witz der Dantanischen Carricaturen wiegt zehnfach den flüchtigen Geist des Montagsjournalisten auf! Aber dieser wickelt seine Gedanken in Papier, und jener in Stein; das Papier fliegt wie ein Vogel durch die ganze Welt, indeß der Stein an die Scholle gebunden ist. Doch der Stein überdauert das Papier!

Wir waren auf elf Uhr bestellt, wir ließen keinen Augenblick auf uns warten und traten in einen kleinen Salon von reizendem orientalischem Geschnacke. Das Zimmer mit seinen Wandgemälden in Arabesken, Fontänen und Früchten, stellte ein Zelt vor, eine lange Ottomane mit Tabourets von demselben Stoffe und ein Piano bildeten das ganze Ameublement, gegenüber einem hohen Fenster, reichlich beschattet von seltenen Ge-